Zeitschrift: Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

Band: 2 (1800-1801)

Heft: 5

Artikel: Betrachtungen über das Walliserland, seinen vorherigen Zustand, seine

Revolution, und seine zwo Empörungen nebst ihren Folgen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Betrachtungen

über bas

Walliferland,

seinen vorherigen Zustand, seine Revolution, und seine zwo Emporungen nebst ihren Folgen.

Nam etiam ea que gravia sunt, si recte sint administrata, facile in melius converti possunt.

SOPH. in OEDIP. TYR.

Allgemeine Einleitung.

Das Walliserland ist bisher in einem so verschiedenen Lichte beschrieben worden, daß man ist billig verwundert ist, die Wahrheit so sehr entstellt zu sehen. Hatte Rousseau das Land gekannt, so hatte er es gewiß nicht zum Lempe erhoben; und ware es von Helvetiern fleißiger bereiset worden, so ware dasselbe ben seinen Nachbarn in größerer Achtung gestanden. Nousseau hat sein Semalde aus der Luft gegriffen; Andere haben es zu einem elenden, unfruchtbaren Land herabgewürdigt; — bendes ist übertrieben.

So wenige, so falsche Kenntnis eines in der Mitte von Europa gelegenen Landes, in einem Jahrhundert, in dem Reisen und Reisebeschreiben zur Sucht geworden, ist so sonderbar, daß man's kaum begreifen kann. Noch mehr erstaunt

man, wenn man bedenkt, wie viele Helvetier und Fremde jährlich das Heilbad in Baden (von Fremden gewöhnlich das Leuferbad genannt) besuchten.

Wenn man aber bedenkt, wie wenig Reisende hier in Bekanntschaft mit den Fremdenscheuen Landleuten kommen konnten, wie unangenehm und beschwerlich eine Reise in diesem Lande war, und wie oberstächlich der Umgang der Walliser mit Fremden, selbst im Wallisbad gewesen ist: so wird man von seiner Verwunderung zurücksommen.

Unterdessen erregen selbst die Ursachen der Unbekanntschaft mit diesem Land die Neugierde, besonders wenn man bedenkt, wie ungemein die Landschaft Wallis die Ausmerksamkeit des Gelehrten und des Menschenforschers in mancher Rücksicht verdient.

Ein 35 Stunden langes Thal, das einen einzigen fahrbaren Jugang hat; das mit schlechten, unsaubern Herbergen
versehen, durch Fremdenscheue Einwohner bewohnt, und
durch elende Strassen gebahnt ist, lockt keinen Reisenden an.
Aber wann er sich auch über dieses alles hinaus gesetzt hätte,
was würde es erlangt haben? Ieder Fremde war ein verdächtiger Mann, der seine geheime Absicht hatte: brauchte er ein
Fernglas so war er ein Spion; Meß-Instrumente, ein Landesverräther; las er Steine zusammen, so suchte er Gold;
ein Botanist allein, schlecht gekleidet, konnte sich noch durchhelsen, wenn er bescheiden war; man hielt ihn deun für einen
Kräuterkenner, er wurde insoweit geschätzt.

Die Lebensart hiesiger Einwohner ist so sehr von der ihrer Nachbarn verschieden, daß ihre Fremdenscheue gar nicht zu verwundern ist. Ihre Einfünste sind ungemein eingeschränkt, ihre häusliche Einrichtung sehr einfach, ihr Auswand sehr gering, ihre Alltagskleidung von langer Dauer. Alles Dinge, die das Verlangen nach äusern Bekanntschaften gewaltig hemmen, und Reisende bennahe in die Unmöglichkeit versetzen, getreue und wichtige Nachrichten einzuziehen.

Ein wohl bearbeitetes Werk über die Landschaft Wallis und dessen Einwohner, mußte deshalb jedem Kenner sehr will-kommen senn. Ein solches zu liefern vermag ich nicht; aber Benträge dazu kann ich geben, die vielleicht verschiedenes enthalten, das den mehresten Lesern unbekannt senn mag.

Mein Vorsat ift, ohngeschr folgende Eintheilung zu befolgen, insofern es sich nemlich in der Folge thunlich erzeigen wird, und mich nicht wichtige Grunde (die ich zwar jest nicht vorsehe) zu einer Abanderung veranlassen:

- 1. Kurzer Begriff des vorigen Justandes der Landschaft Wallis.
 - 2. Lage diefer Landschaft.
 - 3. Derfelben Elima.
 - 4. Einwohner und Sprache.
 - 5. Religion.
 - 6. Unterricht und Erzichungsanftalten.
 - 7. Landbau.
 - 8. Wiehzucht.
 - 9. Gewerbe und Handlung.
 - 10. Naturproduften.
 - 11. Geographische Bestimmungen.
 - 12. Soben-Meffungen.
 - 13. Physikalische Bemerkungen.
 - 14. Militairische Uebersicht.
- 15. Die Revolution im Wallis; die erste Emybrung von 1798, ihre Ursachen und ihre Folgen.

Die zwente Empdrung von 1799, nebst dem Feldzug im Wallis von gleichem Jahr.

Ich werde trachten, was ich mir vorgenommen, mit möglichster Unpartheplichkeit zu behandeln. Ich erklare mich als Freund des Landes und der Einwohner; Fehler deren Enthällung vortheilhaft ist, werde ich zwar nicht mit Stillschweigen übergehen, aber ohne jemand dadu ch zu nahe zu treten; und niemals wird derselben Rügung mit Bosheit verknüpft senn.

Ein Land, das den äussern Umständen nach das Saschemir von Europa ist, das vielleicht weit mehr natürliche Seltenheiten aufzuweisen hat, als sein assatisches Gegenbild, verdient allerdings näher bekannt zu senn. Ich mache mir's zur Pflicht, dem Helvetischen Vublikum dasjenige, was ich darüber gesammelt habe vorzulegen, und füge den Wunsch ben, daß die gesammten Kenntnisse zum Besten des Landes erspriessen mögen.

I. Kapitel.

Rurzer Vericht des ehemaligen Zustands der Landschaft Wallis.

Wenn man den Gang und den Werth einer Regierung beurtheilen will, so wird die Untersuchung ihres Ursprungs unentbehrlich.

Vor alten Zeiten war der Bischof wirklicher Eraf und Präfekt; er war mit einem Wort oberster Herr. Ausser ihm waren sehr mächtige Edelleute, wie die von Naren, von Thurn, Gradetsch u. a. m.

Allein die Oberwalliser, welche die Menschenrechte nicht durch Sophismen, sondern aus der Behandlung kannten, ersschlugen im XV. Jahrhundert ihre Herren, zerstörten ihre Schlösser, machten sich fren, und vereinigten sich zum Genuß mehrerer Frenheit.

Die Bereinigung geschabe ju einer Zeit und unter um-

stånden, wo unbedingte Frenheit alles, und gesellschaftliche Enschränkung wenig galt. Man verwahrte sich gegen das Unsternehmen der Großen, von denen man gefränkt worden war; Ordnung schien ein Eingriff auf die Frenheit zu senn, und an Anarchie dachte jest niemand in einem Lande, wo ben vorstommender Gelegenheit jeder sich willig dem gemeinen Besten aufopferte. Statistische Begriffe konnte man in jener Zeit mit Billigkeit keine fordern, und an eine bessere Zukunft dachten in selbigem Zeitalter selbst die aufgeklärtesten Fürsten Europens kaum.

Die Eintheilung der sieben Republiken im Wallis, in Zehnden, scheint eine altere Abtheilung in Zehen voraus zu setzen, die hier unvollständig geblieben ist; entweder weil ein Complement mangelt, oder weil, unter Beybehaltung des Ramens, die Zehnden kleiner aussielen.

Die Oberwalliser wollten nun nicht nur feinem herren mehr unterwurfig fenn, fondern fie wollten auch im Grund von feiner Obriafeit abhangen. Die zwenmal im Jahr verfammlete Lagfagung in Sitten, beforgte die laufenden gemeinschaftlichen Anstalten, hatte aber in den Zehnden gar nichts zu befehlen und alles Aufferordentliche mußte ad referendum an biefe genommen merden. In den Behnden mar es eben das, die Gemeindsabgesandten nahmen da wieder alles Ungewöhnliche ad referendum. Rurg, fo wie jeder Behnden wesentlich und namentlich souverain war, so war auch jedes Kirchspiel wirklich unabhangig, und in jedem Kirchspiel mar es ieder angefeffene Burger. Unter einer folchen Regierung, wo Frenheit und Gleichheit, ohne fangfiliche Aushängeschilde zu fenn, in ihrer ganzen Fulle als Grundpfeiler bes confoderirten Staates angesehen murden, mußte fich ein robes Bolf beffer als inter jeder andern gefallen. Gie fest aber augenscheinlich voraus - ein Caschemir; d. h. ein durch fast unwegsame

Land, daß es fast ausschließlich für sich selbst lebt, und bis auf wenige Bedürfnisse durch sich selbst leben kann. Eine so beschaffene Regierung setzt ferner einen gänzlichen Berzicht auf alle und zede beträchtliche Verbesserungsanstalten zum voraus; denn alle Mittel dazu gebrechen ihr. Zudem sind in einem solchen Lande zwen mächtige Hindernisse aller Schritte zur Aufslärung, die zur Verbesserung führt: die Erägheit und die Sifersucht.

Man kann nach diesem folgende Maagregeln abstrahiren, nach denen die Regierung im Wallis immerhin gehandelt, und nach denen sie, in Folge ihrer Grundsätze, handeln mußte.

Sie mußte sich nicht um das bekummern, was ausser ihrem Lande vorgieng; und zusehen, daß sich niemand von aussen bekummere, was darinn vorgieng. Sie mußte sich aller Aufflärung durchaus widersetzen; denn diese leitet zur Vervollkommnung, welche gerade das Gegengift der Anarchie ist. Wir werden im Nap. VI. des öffentlichen Unterrichts sehen, wie diese Maaßregel befolget ward.

Allein obschon dem Ansehen nach alles vorgekehrt worden, um Frenheit und Gleichheit unumstößlich zu machen; obgleich bis auf die Nevolution bende in so voller Kraft etzbalten worden, daß sogar die ersten Beamten östers unbestraft össentlich beschimpst wurden, so hatte doch, in Absicht auf Gleichheit, auch hier das Sprüchwort Statt: Fatta la legge trovato l'inganno. Man fand einen Ausweg, um Herren und Banern zu haben; einen Ausweg, der den Herren alle Aemter zusicherte, ohne daß etwas dawider einzuwenden gewesen wäre: Alle öffentliche Aften mußten in lateinischer Sprache ausgefertigt senn. Alss Schreiber, Richter und Amtleute mußten Latein verstehen.

Diesem politischen Kunstgriff ist es hauptsächlich zuzuscheisben, daß sich gewisse Geschlechter Jahrhunderte durch, in den ersten Aemtern ihrer Zehnden erhalten haben. So sonderbar auch diese volitische Wendung zu der Erhebung eines Theils des Volks über den andern seyn mag, so war der Unterschied zwischen Herren und Vauern nichtsdessoweniger frästig ausgedrückt, und die Ursache einer immerwährenden Anseindung bender Parthien. Aber des Hasses ungeachtet, den der Vauer gegen den Herrn trug, und noch lange tragen wird, werde ich doch in der Folge Gelegenheit haben, anzumerken, welche mächtige Oberhand auch sehr geringe Kenntnisse in dringenden Umständen haben. Es ist dessen wohl eine starke Probe, wenn man sich seines Feindes bedienen muß, um gegen diesen Feind selbst handeln zu können; wie es in den lesten Empörungen geschah.

Unterdessen hat die anerkannte Gleichheit nicht verhindert, daß, im Segensatz jener zur öffentlichen Ausgelassenheit ausgearteten Frenheit, man sehr oft ein nicht wenig niederträchtiges Bezeigen des Bauern gegen den Herrn hat wahrnehmen können, und zwar so, wie man es in aristofratischen Kantonen schwerlich ansichtig geworden wäre.

Wenn man eine Reihe von Handlungen eines Volks betrachtet, öftern schnurstracken Widerspruch darinn findet, und
nun auf die Beweggrunde zurückgeht, so wird man allemak
eine große Unwissenheit im Hintergrunde sinden, die allein
das moralische oder unmoralische Rathsel austösen kann.

In Wallis waren die Aemter sehr wenig einträglich, und bezahlten sich dennoch sehr theuer; daraus erfolgte nothwendiger Weise die Kunst, sie gelten zu machen. Diese Kunst, die sehr weit getrieben wurde, stach mit der Einfalt der Sitzten sehr ab, und gab dem ganzen Staatswesen einen sehr mißfälligen Anstrich.

Die Nothwendigkeit des Kunstfleisses in einem armen Lande, ergiebt fich hieraus sattsam.

Ich habe oben gesagt, daß der Bischoff ehemals der wirkliche Landesherr war. Denselben auf die reine Seelsorge zurückzubringen, war jederzeit eine Hanptangelegenheit des Naths von Wallis. Dieser mit steter Beharrung begleitete Vorsak, ward mit solchem Erfolg gefront, daß dem Lischoff letzlich, ausser dem Münzrecht, wenig übriggeblieben war, als der Vorsitz und eine Stimme im Landrath.

Dieser Landrath bestand aus dem Bischoff, dem Landshauptmann, dem Landshauptmann-Statthalter, dem Landschreiber und den Ausgeschossenen der Zehnden. Diese konnten senden so viele sie wollten; allein jeder Zehnden hatte nur eine Stimme. Es waren also in allem neun Stimmen: die des Bischoffs, die des Landshauptmanns und die der sieben Zehnden. Bende erstere galten nur in Prozessachen.

Die Erwählung des Bischoffs geschahe durch einen Vorschlag des Domkapitels von Sitten, von vier Personen aus seinem Mittel, von welchen vier der Landrath den Vischoff auswählte. Vorhin behauptete frenlich das Domkopitel seine frene Wahl; allein der Landrath erklärte sich gegen jenes: daß, im Fall es für sich zu der Wahl eines Vischoffs schreiten würde, er, der Landrath, einen Präfesten ernennen würde. Diese frene Eröffnung erweckte dennzumal die seither besolgte Erwählungsart.

Die Staatseinfünfte waren sehr gering, und beruheten hauptsächlich auf 25 bis 30,000 Franken, die aus dem Unter-Wallis bezogen wurden, aus dem Salzverkauf, dem Zoll 11. s. w. Alles war sehr unbeträchtlich, und keineswegs zu-länglich, um das Land in Aufnahme zu bringen. Die franszösischen Pensionen machten ehedem einen Theil der Besoldungen aus, und die Versiegung dieser Hülfsquellen wurde

bier zu Land ungemein ftark empfunden. Ware der Ahodan gedammet gewesen, hatte Aunststeiß die Einwohner belebt, so hatte man diesen Verlust verlacht. Allein dazu hatte auch alles anders eingerichtet senn mussen; weder die Grundsate der Regierung, noch ihre Maaßregeln erlaubten jene Anstalten.

Meine Lefer find mir vielleicht schon zuvorgekommen, und baben die Frage aufgeworfen : Wie fonnte es fenn, daß eine Regierung, wie die im Ballis, die gang aus dem ariftofratischen Theil des Volks bestand, dem allgemeinen, leidenschaftlichen Bestreben der Menschheit zuwider, seit Jahrhunberten feinen Versuch gemacht, die aristofratische Regierungsart einzuführen? Die Enthaltsamfeit des Magistrats scheint wirklich fo auszeichnend, daß man berechtiget ift, dem Grund davon nachzuspuren; denn menschliche Lugend selbst will ihre zulängliche Urfache haben. Benm erften Anblick schien alles die Ariftofratie zu begunftigen. Die Sauptamter in ben Behnden, wie Behndhauptmann und Pannerberr, dauerten lebenslånglich; sie waren eine lange Reihe von Jahren burch im Befite von wenigen Geschlechtern gemesen; die Staatshaupter maren grar nur auf zwen Jahre ermahlt, murden aber insgemein viele Jahre durch beftatiget. Leute hatten einen farfen Anhang, und die oftern groben Begegnungen, die fie von dem Landvolf erdulden mußten, fcheinen ein Beweggrund mehr zu fenn, fich diefer unangenehmen Auftritte gu entledigen. Endlich schien die ariftofratische Verfassung ber reichen Stadt Sitten aufmunternd.

Wenn man aber auf der andern Seite die Umstände, unter denen diese Regierung wirkte, in Ansicht nimmt, so wird man bald gewahr, daß, aller jener scheinbaren Gründe zu einem sehr möglichen Uebergang zur Aristofratie ungeacht, die Aussührung selbst nicht nur sehr schwer, sondern ohne äussere mächtige Hülfe unmöglich war.

Die Stadt Sitten, deren Verwaltung ungemein haushalterisch eingerichtet war, hatte sich eben dadurch die Eisersucht der gesammten Zehnden zugezogen. Zudem ist Sitten
die einzige Stadt des obern Wallis gewesen; sie hatte eine
gar zu geringe Bevölferung, und der Bodenlose Pobel war
dafür gar nicht zu zählen. Der Reichthum der Stadt Sitten half zu einer Acgierungsänderung nichts; denn die aristofratischen Sittener waren als Walliser, eben so gute Demofraten als andere.

Die Herrn lebten in den Zehnden und auf den Dorfern verstreut, und jeder machte da seinen Einfluß geltend, so gut er konnte, ohne an eine Coalition zu denken.

Geld zu Bestechung hatte der Staat keines; und wenn auch einige Herren welches hatten, so waren sie zu klug, es so mißlich anzuwenden. Mit einem Worte: die Landschaft Wallis könnte ohne äussere überwiegende Macht, noch Jahrbunderte auf dem nämlichen Fuße eine zwendeutige Eristenz hingelebt haben. Ich nenne zwendeutig, was zwener entgegengesester Auslegungen fähig ist; und da ich die Untersuchung dieses Ausdrucks zweckmäßig glaube, so werde ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Es sene ein Land wie das Wallis gegeben, dessen bennahe unübersteigliche Gränzen ihm eine unabhängige Constitution zusichern, an die es gewöhnt und welcher es gänzlich zugethan ist. Es übt seine Religion seit undenklichen Jahrhunderten unverändert aus; es bezahlt niemand nichts,
als einzig die Zehenden an Seistliche; das Volk ist nach den
amerikanischen Wilden, das freveste der Erde, und sindet bevnahe alle seine Bedürfnisse innert seinen Gränzen.

Aber dieses Land ist eben durch diese Absönderung der Gränzen und durch seine Constitution gegen alle seine Nachbarn, um ein paar hundert Jahre zurückgeblieben. Gin zerstorender Strom verheert sein bestes Land, und verwandelt es in odes Strombett und Sumpse. Diese erzeugen elende, oft kaum menschenahnliche Einwohner, und erregen häusige Krankheiten. Diesem Uebel vermögen weder der Staat noch die Einwohner Einhalt zu thun. Niemand will zu allgemeinen Anstalten etwas bentragen. Es ist kein Kunstsleiß, keine Erwerbung, keine Verbesserung in keinem Fache, seine Auftlärung, keine Ablegung der Borurtheile, so schädlich sie auch senn mögen. Schließlich ist eine äuserst elende Lebensart der Einwohner das Hauptmittel, fremde Bedürfnisse zu entbehren.

Bisdahin ist, wie man sieht, alles zwenseitig; aber ganzlich positiv ist der Verlust der Pensionen aus Frankreich, und nicht weniger der Abgang der Einkunfte aus dem Unter-Wallis, ohne welche die obere Republik nicht bestehen konnte; denn im Walliser-Bienenkorb stellten die Unter-Walliser die Arbeiterinnen por.

Im Ober-Wallis Auflagen zu Bestreitung der Staatsuntosten anzulegen, gienge gar nicht an; denn dort ist der Begriff von Auslagen ein Malzeichen der Dienstbarkeit. — Wie hätte also das gemeine Wesen bestehen können? Der Magistrat wäre genöthiget worden, den Zustand des Landes aufzudecken, und der aufgebrachte Landmann hätte, wie gebräuchlich, den Herren, das ist, den angeblichen Verräthern, alle Schuld aufgebürdet; und bis die Sache zur Erörterung gesommen, wären viele blutige Austritte erfolgt. — Welche Aussicht!

Wir sehen zur Genüge aus dem Angebrachten, daß erstens, die zügellose Frenheit des Ober-Wallisers durch ihre selbst eigene Natur, weder Verbesserung noch Aufflärung ertragen konnte, indem jeder Schritt zur Kultur diese robe Frenheit einschränken mußte. Zwentens: daß er, nach der

Versiegung der äussern Hulfsmittel, entweder eine Aenderung in seinem Verhalten vornehmen, oder sich selbst aufreiben mußte. Ein Land, welche auch seine Schutzebirge senn andgen, dem alle äussere zufällige Hilfsmittel abgehen, defen Handwerker, Kausseute u. s. w. alle Fremde sind, hat eine traurige Aussicht zu einer Selbsteristenz, die endlich in wildes, ungesellschaftliches Leben ausarten muß.

Auch die Frenheit hat ihre Gränzen: Est modus in rebus sunt certae denique fines quos ultra citraque nequit placere libertas; denn da, wo die Frenheit in Anarchie übergeht, herrscht in der That ein unerträglicherer Despotismus, als in keinem monarchischen Staate — In diesem kann doch jeder seinen Kunskseiß gelten machen und ist geschätz; besitzt er etwas, so kann er eines angenehmen Lebens theilhaftig werden, und seine Lage in Ruhe hinleben. Unter zügelloser Frenheit hat gerade das Gegentheil Statt.

Es fann unterdessen immer senn, daß es Leute giebt, die, durch den Namen der Frenheit hingerisseu, das Wesent-liche davon überhüpfen, und unbedingte Frenheit jedem and dern Zustand, wenigstens in der Theorie, vorziehen.

De gustibus non est disputandum.

Allein es bleibt noch eine andere Frage übrig: Hat die Vorsicht das Menschengeschlecht, oder einen Theil desselben, bestimmt: einer unbedingten Frenheit allen Gebrauch der Vernunft aufzuopfern, und so die herrlichste Gabe der Gott-heit bennahe thierartig zu entheiligen?

Man sieht leicht ein, daß bier nicht von der Frenheit überhaupt die Rede sen, indem sattsam bekannt ist, daß diese in den civilisirtesten Ländern selbst am blühendsten senn kann, wie Athen und England zeugen. Wir hatten es nur mit einer ganz besondern Art von Frenheit zu thun, die sich unter seltsamen Umständen, ohne viel Kopfbrechens, und bennahe

ohne Kampf, eine lange Reihe von Jahren burch, in ihrem ursprünglichen Wesen erhalten, und ihre zureichende Bestimmung weit überlebt hatte.

So sehr nun jeder unbefangene Leser die barbarische Mishandlung des Wallis verabscheuen und die gottesvergessene Art misbilligen wird, mit der man allzufrenen Menschen schaamlos eine angebliche Befrenung ankündigen durste, eben so geneigt dürste er sich nach reiser Ueberlegung besinden, die Vereinigung von Wallis mit Helvetien, als eine besonders glückliche Wendung der Vorsicht zu Gunsten jenes Theils zu betrachten. Gewiß gewinnt Wallis mehr daben als Helvetien. Daß aber gewisse Wege zur Aussöhnung nothig sind, die sich nicht unter einem allgemeinen Maasstabe begreisen lassen, sollte ich kaum nothig haben, hier anzumerken. *)

Unhang zum ersten Kapitel.

Die Glieder des ehemaligen Landraths bezogen während ihren Sitzungen nicht mehr Bezahlung als Bh. 15 des Lags, ausgenommen was die Prozestgebühren abwerfen mochten; die im Ober-Wallis selten, im Untern aber öfters statt haben. Die Versammlungen waren im May und Christmonath und dauerten jedesmal 14 Lage.

Der geiftliche Stand mar fehr geschätt, mußte sich aber allen Vorurtheilen unterwerfen.

Es ist im Wallis ein sehr gangbares Sprüchwort: Walliser Rath kommt nach der That. Es enthält den Urgrund seines Unglücks

(Die Fortsetzung folgt.)

^{*)} Was ich hier vorgesehen, hat sich erwahret; es ist zu hoffen, daß fünftighin allem Unwillen, dem vorgebaut werden kann, der Keim mangeln werde.